

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 27

Artikel: Schuld und Dank

Autor: Helbling, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schuld und Dank

von CARL HELBLING

Aus Gottfried Kellers meistverbreiteter Novelle, dem «Fähnlein der sieben Aufrechten», wissen wir, wie zuverlässig der Dichter die Festfreudigkeit der Schweizer zu verherrlichen verstand. Und in dem beschwingten «Wegele» ruft er auf, dort zu verweilen, «wo im Feierkleide ein rüstig Volk zum Feste geht», denn ihm stand der Sinn für die Lichtstunden im Jahr der Nation offen. Freilich wissen wir dagegen, daß er die festliche Aeußerung, wenn sie seiner eigenen Person galt, mit aller ihm auszeichnenden Bescheidenheit aufnahm. Beim Fackelzug der Studenten zu seinem 50. Geburtstag sprach er vom beschämenden Gefühl einer unverdienten Ehrengabe. Den 70. Geburtstag verbrachte er in der Abgeschiedenheit des Seelisbergs, die Stille jeder Kundgebung vorziehend. Aber er konnte es nicht verhindern, daß ein Jahr später das schweizerische Volk zu einer dunklen Feier zusammenstrat, um dem großen Toten tiefstes Trauer und Dank zugleich auszudrücken. In den seither verflossenen fünfzig Jahren sind wir nicht müde geworden, die Begegnung mit Keller in seinem Werke zu suchen und manche Stunde der inneren Freiheit mit ihm zu begehen. Der 50. Todestag des Dichters ist nur ein Anlaß zu sagen, was wir ihm verdanken.

Wir verdanken Gottfried Keller, was wir an Besitz von ihm übernommen haben und was wir als Erben nicht missen können, solange wir uns zur Schweiz erkennen. Das ist zunächst das dichterische Bild, in dem

wie verklärt die weitumspannte Vergangenheit des heimatlichen Menschthums lebt. Nicht umsonst setzt Kellers erstes erzählendes Werk, «Der grüne Heinrich», bei den Anfängen ein, mit dem Kapitel, das «Lob des Herkommens» betitelt ist. Es weist auf die ursprungsreiche Landschaft und auf die Ahnen. Noch immer leuchtet über den «Zürcher Novellen» der Glanz der Jahrhunderte, die vor dem erstaunten Auge eines jungen Zürchers des Herrn Jacques, aufzuhören und ihm die schaffenden Kräfte zeigen, die einem Gemeinwesen den Stempel des Unvergänglichen aufdrücken. Die Gegenwart darf mit dem originalstüdigen Herrn Jacques den Blick nach rückwärts lenken und in den «Zürcher Novellen» lesen, wie Keller der eigenen Zeit die Politik ließ, selbst aber «fabulierte und komödierte» und so dem ewigen Zug der Poesie nachfolgte, die für ihn und uns nach einem seiner «Walldieder» die «alte Weltewise» ist. Man hat in Erdbebenzeiten der staatlichen Ordnung einmal gewährt, der freundliche Bau der «Leute von Seldwyla» sei gefährdet, gar schon verschüttet, denn die vernünftige Behaglichkeit der Seldwyler müsse der ernsthaft werktäglichen Sorge um neuen Aufbau weichen; es gehe nicht um Erhaltung, sondern um Gestaltung. Wir können uns aber der Sonne, welche die Dächer Seldwylas vergoldet, um so eher erfreuen, je tiefer wir das Wertbeständige in den Seldwyla-Novellen erkennen. Dieses liegt in jenem Weltsinn, den nun einmal

die Lust angewandelt hat, sich in ein Miniaturbild des Idischen einzunisten, ohne die innere Größe zu verlieren. Keller hat in den «Drei gerechten Kammähern» die jungfräuliche Habe der Züs Bünzlin als eine Fülle kindlicher Niedlichkeiten und als Spiegel einer ärmlichen Seele geschildert; aber er vermochte es ebensosehr, in «Romeo und Julia auf dem Dorfe» ein bleibendes Motiv der abendländischen Literatur, selbst in der Verkürzung von Shakespeares Welt der großen Herren, bleibend zu wahren, indem er Lust und Leid zweier schlichter Bauernkinder darstellte, die über Zank und Haß der Eltern hinweg umschlungen den sichern Weg der Liebe und des Todes gehen.

Die urschöpfliche Fabulierlust Kellers in den «Leute von Seldwyla» hat sich stets zu erneuter Bewunderung immer vom Wissen um die Menschen genährt. Und wenn Keller den Schweizern ihre Tugenden und Gebrechen nicht verschwiegen, so versäumte er es doch nie, die Wirklichkeit der Erfahrung mit dem Widerschein des innern dichterischen Leuchts umzugeßen, das seine Strahlkraft auch in unsere Zeit hinüberwirken läßt. So sind uns die «Leute von Seldwyla» nicht nur besonnene Vergangenheit und in Lob und Tadel gleich liebenswürdig heitere Reflexe seldwylischen Wesens; sie sind uns vor allem in ihrer dichterischen Schönheit Bezeugung der Verbundenheit Kellers mit den Sorgen,

Macht Ferien, schafft Arbeit!

Der Heimat zu dienen ist heute unsere schönste Pflicht. Jeder von uns kann sie an seinem Platze erfüllen, um so besser, je stärker seine Nerven, je größer seine Arbeitskraft ist. Ferientage, die uns neue Energie schenken, sind darum auch dieses Jahr kein Luxus, sondern mehr denn je eine Notwendigkeit. Mit dem neuen Ferienabonnement für halbe Billette werden Reisen und Ausflüge verbilligt, wird Erholung zum doppelten Genuss.

Wer Ferien macht, nützt aber nicht nur sich selbst. Er schafft Arbeit für die Bergbevölkerung und für die vielen Zehntausende, die in der Hotellerie und bei unseren Transportunternehmungen beschäftigt sind. Von uns Schweizer Feriengästen hängt diesen Sommer der Erfolg der Saison und damit die wirtschaftliche Existenz ganzer Landesgegenden ab.

Berner Oberland, Graubünden, Wallis, Westschweiz, Zentralschweiz, Tessin, Jura, Nordostschweiz halten zahlreiche Hotels aller Preiskategorien offen. Sie erwarten uns: sie zählen auch jetzt auf uns. Darum ergeht an uns alle der Ruf: Macht Ferien — schafft Arbeit!



Alle Auskünfte erteilen die Hotels, Verkehrsvereine und Reisebüros

BERNHARD DIEBOLD

Der letzte Großvater

In Leinwand gebunden

Fr. 40

Dem alten Gärtner Weidmann gefällt die moderne Zeit so ganz und gar nicht und natürlich geht es nicht leicht, seine Enkel Otto mit einem etwas unerabentümlichen Fräulein aus Deutschland. Er vergräbt sich in seinem baufälligen Häuschen hinter dem Berg, das nur ihm und seine harte Ehehälte Emma ein ewiges Seldwyla bleiben soll: ein Hort der guten alten Schweiz mit ihrer ländlich-sittlichen Sparsamkeit und Rauheit. Der zweite Weltkrieg hat unser Land zwar mit den Kanonen verschont, nicht aber mit der moralischen Revolution der Nachkriegsjahre. Der innere Zerfall der Familie war längst vorbereitet, bevor die märchenhafte Dame aus dem Ausland wie ein Symbol der unbegrenzten Möglichkeiten da in dem Mauerwinkel von Seldwyla einzog. Der alte Herr Großvater Weidmann wird leer; und zu allem Leid droht ihm auch noch der Abruch durch die Bauspekulanten. Für den Alten ist die Abreisegehrage» sitzt fest, dann das Ende aus der einstmal so goldenen Helvetia ein. Die Jungen sind für ihn gar keine Schweizer mehr. Da seufzt der gereizte Gärtnermann fürchterlich: «Ehrengott, ich glaube kein Eid, ich bin der letzte Großvater von Zürich.» Durch jede Buchhandlung zu beziehen



MORGARTEN-VERLAG A.-G.
ZÜRICH

Kuranstalten

UNTER ÄRZTLICHER LEITUNG

KURANSTALT LA LIGNIÈRE

Gland bei Nyon, Telefon 9 80 61

Wundervoll am Genfersee gelegen, inmitten 38ha Park. Behandelt innere Krankheiten, besond. Verdauungs- u. Stoffwechsel-, Herz-, Gefäß- und Nierenleiden. Idealer Ort für Rekonvaleszenten, Erholungs- u. Pflegebedürftige. Prospekt durch die Direktion

Chefarzt: Dr. med. H. Müller, F. M. H. Sekundärarzt: Dr. med. P. Godard

Wenn bei großer Hitze und plötzlicher Abkühlung neuralgische Zahnschmerzen entstehen, dann **Pyramidon** TABLETTEN



Py 17

Nr. 27 - 1940 ZI Seite 734



das seit 30 Jahren bewährte-
Frauenschutz-Präparat

Von Ärzten begutachtet
Vollständige Packung Fr. 5.50
Ergänzungspackung Fr. 5.—
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke
Patentex-Vertrieb, Zürich 8, Dufourstr. 176



Hier noch
Bleichgesicht

jetzt russig gebräunt

Mit Hamol Ultra bräunen heißt eine Farbe gewinnen voll eigener Rasse und Charakter. Im Strandbad und auf Bergtouren können Sie jetzt das Braunwerden **forcieren**, weil Hamol Ultra nur die bräunenden Strahlen intensiv wirken lässt, die verbrennenden aber wegfiltiert.

hamol ultra

SONNENFILTER-CRÈME und -OEL

für normale Haut im Strandbad
Hamol Ultra Oel . . . Fr. 1.75
große Flasche . . . 2.50
für empfindliche Haut u. auf Hoch-
touren Crème Hamol Ultra 2000
Tube . . . à Fr. 2.— und 1.—



ANGEHÖRIGEN UND FREUNDEN IM AUSLAND

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie Ihnen diese Freude. — **Auslands-Abonnementpreise:** Jährlich Fr. 18.35, bzw. Fr. 21.45, halbjährlich Fr. 9.50, bzw. 11.05, vierjährlich Fr. 4.95, bzw. Fr. 5.80, je nach Ländergruppe.



Französisch Englisch oder Italienisch garantiert in 2 Mon. in den Ecoles Tamé, Neuchâtel od. Luzern. Dolmetscher-, Korrespondenten-, Sekretär-, Steno-Dactylo- u. Handelsdiplome in 4 u. 6 Monaten. Staatsstellen in 3 Monaten.

Sommerferien-Kurse im Hochgebirge

Rasches Erlernen

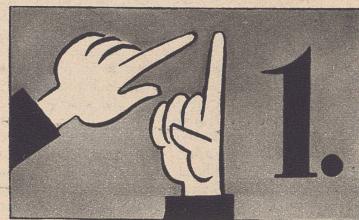
der französischen Sprache

Knabeninstitut Alpina
CHAMPERY (WALLIS)



An der Ziehung vom

13. Juli



3 Haupt-Treffer zu Fr. 30 000.—, 20 000.—, 10 000.— und dazu noch 100 Treffer zu je Fr. 1000.—



Ferner werden zusätzlich 2000 Trostpreise ausgelost, die zum Bezug von Gratis-Losen der folgenden Tranche berechnigen oder mit je Fr. 5.— in bar ausbezahlt werden.



Jedes 8. Los gewinnt!
25 003 Treffer mit total Fr. 510 000.— Gewinnauszahlung.

Sichern Sie sich Ihre Lose rechtzeitig. Losbestellungen (Einzellos Fr. 5.—, Serie Fr. 50.— mit sicherem Treffer) auf Postcheckkonto VIII 27 600 zuzüglich 40 Rp. Porto oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Landes-Lotterie, Nüscherstrasse 45, Zürich, Telefon 3 76 70. Barverkauf durch die Banken und die mit dem roten Kleeblatt-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen sowie im Offiziellen Lotteriebüro in Zürich.

**INTERKANTONALE
Landes-Lotterie**

für wohltätige und gemeinnützige Zwecke, Arbeitsbeschaffung u. Soldatenfürsorge

Zweifeln und Freudigkeiten unseres Daseins, nicht zuletzt mit jenen, die im Raume des Vaterlandes wohnen. Die politischen Hintergründe einer Novelle wie «Frau Regel Amrain und ihr Jüngster» sind wohl für ein heutiges Geschlecht in die Entfernung der Geschichte gerückt; aber was eine kluge Frau ihrem Sohne, dem werdenden Staatsbürger, zu sagen gehabt hat, tönt heute so hell wie ehedem, weil es die Unmittelbarkeit und Wärme einer im Volkhaften verwurzelten und bürgerstolzen Frau hat. Mehrfach hat Keller die Berührung seines dichterischen Schaffens mit den Kampffragen im schweizerischen Staatsleben als politische Kannegeißerei abtun wollen. Aber sein staatsbürgerliches Gewissen war so scharf wie sein künstlerisches. Und als die Hand schon etwas müde geworden war, welche die Feder des Dichters führte, war das Auge noch nicht geschwächt, das über das muntere Tun und Treiben in der Eidgenossenschaft schweifte, sondern Keller schrieb den «Martin Salander», in welchem er gewissermaßen die Brücke von seiner eigenen Zeit hinüber in jene schlug, die die unsere ist. «Martin Salander» ist bis zur jetzigen Stunde ein Mahn- und Lehrbuch für alle jene geblieben, denen «Vaterlandes Saus und Brause» nicht die Sinne verwirrt wurden; sie verehrten den Roman als ein Vermächtnis des Bürgers Keller. Uebrigens ist es gerade dieses Werk, das die Geltung, welche Keller im ganzen deutschen Sprachgebiet hat, wieder in die Grenzen des Vaterlandes zurückdrängt. Denn die Sprache war und ist es, die Kellers dichterische Gaben zum künstlerischen Besitztum des deutschsprachigen Kulturstreises werden ließ. Jedoch die ihm eigentümliche Schau- und Denkart bindet ihn wieder in eine engere Gemeinschaft, die na-

tional schweizerische, so wie der Maler und Dichter nach den Aufenthalten zu München und Berlin in den Atemraum der Schweiz heimgekehrt ist und dem Stande Zürich als Staatsschreiber fünfzehn Jahre vorbildlich gedient hat. Gottfried Kellers Ruhm begann mit dem «Grünen Heinrich». Es ist denkbar, daß die ersten Teile dieses Romans manchem Leser von einer Frische erscheinen, an der kein Stäubchen haftet. Denn was Keller in ihm geformt hat, ist der Werdegang eines Menschen, der keiner Zeitströmung unterworfen ist, wohl aber den dauerhaft gültigen Gesetzen des Menschseins. Gäbe es noch unter Leuten, denen eine erzählende Dichtung mehr ist als ein ungefähres Abbild der Wirklichkeit, solche, die aus irgendeinem Grunde den «Grünen Heinrich» nicht kennen, so müßte man ihnen sagen: lest dieses Buch, denn es zeigt euch auf güttigste Weise, daß der große Dichter mit euch drei Dinge gemein hat: die Mutter, die Kindheit und die Begegnung mit Gott in der Schöpfung. Was der Knabe Heinrich im Bannkreis von Haus, Schule, Vaterstadt und Landschaft erlebt — was Keller vom Beten, Lügen, Schuldenmachen und von der Flucht zur Mutter Natur erzählt, ist bleibende Kunst, die von einer strengen schöpferischen Kraft erzeugt ist, vom Willen zur Wahrheit, die in und um uns webt. Die Geschichte vom suchenden Menschen ist hundertfältig geschrieben worden. Keller bestreitet in ihr das Kapitel, das unserm heimatlichen Bereich am nächsten steht und uns deswegen um so teurer sein darf. Kehren wir in Abständen der Jahre zum «Grünen Heinrich» zurück, der so voller offener und versteckter Schönheiten ist, so sehen wir ergriffen, daß sich in ihm ein Etwas bildete, das über die späteren Werke des Dichters hinaus zu dem führte, was wir an Keller unumschränkt bewundern: ruhige Weisheit. Sie ist mit einem Manne gewachsen, der den Kampf mit dem Schicksal tapfer durchfroh und die Menschen nicht fürchtete. Sie ist das Ergebnis des Ringens mit dem Grame, dessen hartes Grau sich so oft um Keller legte und der ihn als abweisend und brummig häufig erscheinen ließ. Aber der gesenkten Blick, so wie ihn z. B. das Porträt Karl Stauffers festhält, sann Gedanken und Bilder nach, in denen durch das Erlebnis des Grams die tiefe Erkenntnis der irdischen Bedingungen ruht. «Ich dulde — ich schulde» ist der letzte Reim, den Keller gerundet hat. Dessen Sinn ist schon in vielen vorausgegangenen Zeugnissen ersichtlich, so auch in den herrlichen Briefen Kellers, die einen ehrlich kämpfenden und einen verhältnismäßig früh ruhesüchtigen Menschen verraten. Wir wissen heute, daß das Duldun auf der Seite Kellers, das Schulden auf unserer liegt.

Jede Schuld will beglichen sein. Wer von einem der dunkeltonigen oder der lichtfreudigen Gedichte Kellers je berührt, von einem Strahl des Humors je gestreift, von der klaren Welthaltung eines Bettagsmandats je betroffen wurde, der schuldet. Es gibt nur eine Art, Empfangenes aus der Verschuldung zu lösen: die Dankbarkeit. Aber dies erschöpft sich nicht in einem einmalig gesprochenen Wort, sondern sie ist in der Unwandelbarkeit der Gesinnung zum Geiste verankert. Gottfried Keller dankbar sein heißt, ihn lesen und ihn lesend weitergeben an jene, die begierig und würdig sind, an eines großen Schweizers dichterisch und vaterländischer Sendung Carl Helbing zeichnet als Herausgeber des im Verlag Fretz & Wasmuth A. G., Zürich, erschienenen schönen und höchst lesenswerten Bandes «Gottfried Kellers Briefe».

BIER seit Jahrtausenden!

Malz nährt und kräftigt • Hopfen beruhigt • Die natürliche Kohlensäure erfrischt und regt an!

SOLDATEN RAUCHEN WEBER-STUMPEN
----- SCHON SEIT GENERATIONEN



An seiner Uniform erkennt man den Soldaten, an seiner blütenweissen Asche einen guten Weber-Stumpen



WEBER SÖHNE A.-G., MENZIKEN

EIN MESSEBESUCH

ist immer interessant. Der Inseratentitel dieses Blattes stellt eine Messe im kleinen dar. Bitte, sehen Sie sich die Inserate an. Sie werden auf nützliche Anregungen stoßen.

Zwicky NÄHSEIDE